

III.  
F. 7320.  
e/20

**Aphorismen**  
aus dem  
**Gebiete**  
der  
**Lebensphilosophie.**  
Von  
**Dr. C. A. Ullepitsch.**

---

7220. III J. e. 21.

*[Faint, mirrored text, likely bleed-through from the reverse side of the page]*

# Aphorismen

aus dem

Gebiete

der

Lebensphilosophie.

Von

Dor. C. A. ULLEPITSCH.



---

Laibach, 1842.

Gedruckt

und in Commission bei Ignaz Alois Edeln v. Kleinmayr.

Appt. 1812

1812

1812

1812

Rechtsphilosophie

N= 30002508

1812

Dr. C. A. ULLRICH



Göttingen 1812

1812

und in Commission bei Georg Meissner in Göttingen

Der Verfasser widmet den ganzen  
Ertrag dieser Auflage seinen Landsmännern,  
**Friedrich Baraga** und **Franz Pirz**,  
Missionäre in Nordamerika, zur Deckung von  
Missionsbedürfnissen.

Der Kaiserliche Hofrat  
Herr Johann Baptist  
Herr Johann Baptist  
Herr Johann Baptist  
Herr Johann Baptist

# APHORISMEN

aus dem

Gebiete

der

Lebensphilosophie.



WERNERSCHE

UND

VERLAG

1848

Lehrbuch der Philosophie

Dies Erdleben ist ein Tagen,  
Ein Kämpfen zwischen Nacht und Licht,  
Was einzeln durch die Nebel bricht  
Läßt sich nur aphoristisch sagen.

So Manches, zögst du Consequenzen,  
Es würde Manchem nicht behagen;  
Du mußt es aphoristisch sagen —  
Der Leser mag es selbst ergänzen.

Ernst Freiherr v. Leuchterleben.

Das Erbverbot ist ein Töbren  
Ein Kämpfer zuechten Blodt und Töbren  
Das Erbverbot ist ein Töbren  
Das Erbverbot ist ein Töbren

Das Erbverbot ist ein Töbren  
Das Erbverbot ist ein Töbren  
Das Erbverbot ist ein Töbren  
Das Erbverbot ist ein Töbren

Das Erbverbot ist ein Töbren

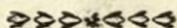
---

In der Kindheit gleicht das Leben einem süßen Schläfe; der Jüngling durchträumt es, aber dem Manne wird es ein ernstes Wachen.

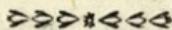
Wie der Schatten am Abend größer ist, als der silhouettirte Gegenstand selbst, so erscheinen uns oft Männer erst dann groß, wenn sie zu Grabe getragen werden, und uns ihr Bild in dem Schatten desselben vorüberschwebt.

Verzaget nicht, ihr jugendlichen Gemüther, denen es mit dem Emporstreben Ernst ist, über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und lernet

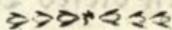
es fassen, daß auf einem dornenvollen Stamme die Rose der Unsterblichkeit blühe.



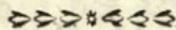
Die meisten Menschen haben, wie der Mond, zwei Seiten, eine des Lichtes und eine der Finsterniß. Manche drehen bald die eine, bald die andere vor, nach Umständen; Andere wieder verschmelzen beide in eine Dämmerung; — eine gewisse Classe jedoch zeigt stets nur die eine Seite, hinter welcher sich die nie gesehene Hälfte der Mondscheibe ihres Seyns verbirgt.



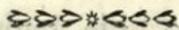
So Manche hört man über die ungünstigen Zeitverhältnisse klagen, und es zeigt sich sehr oft, wenn man tiefer in sie dringt, daß sie selbst nicht wissen, was sie wollen; es scheint mir eine eingewurzelte Redensart von Schwächlingen zu seyn; denn für jenen, der nicht weiß, wohin er segeln will, gibt es keinen günstigen Wind.



Paskal, Bernoulli und Euler haben sogar das Glück im Kartenspiele zu berechnen gesucht; wenn nur für das Lebensglück des Menschen eine allgemeine Formel auszumitteln wäre, wo man eine Lebensfrage an die Stelle der unbekanntten Zahl zu setzen brauchte, und das Resultat der Combination Jedem der Wegweiser wäre.

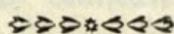


Die sogenannten Modeschriftsteller sind in der That bedauernswürdig, sie leben nur durch die Mode, gehen mit ihr unter, und spielen im Verlaufe einiger Jahrzehente die Rolle, welche dormalen die Haarzöpfe und Allonge-Perüquen spielen.

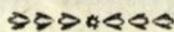


Man wundert sich oft so gewaltig über contrastirende Begebenheiten in der Menschenwelt; geht es doch in den subordinirten Reichen hinsichtlich ihres Verhältnisses zu uns nicht besser. Ein kleines Beispiel mag das Blüm-

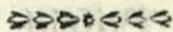
chen Bergißmeinnicht seyn. Dieses herrliche und so allgemein beliebte, wirklich selbst durch seine Form einnehmende Blümlein, heißt, nach einer alten Chronik der damaligen Sterblichen, Mausöhrchen und Sumpfmausöhrchen, ja selbst mit der widrigen Benennung Krötenäugel ward es belegt.



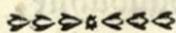
Man klage nicht über die Kargheit des Glückes auf dieser Erde; denn besäße ich nur jenen Theil des Glückes, der auf dieser Welt unbenützt bleibt und verloren geht, so könnte ich Tausende von Menschen glücklich machen.



Es gibt Leute, die dem Gelde Allmacht zuschreiben und meinen, daß man mit demselben Alles bewirken könne; sie geben jedoch dadurch Grund zum Glauben, daß auch sie für Geld Alles zu thun im Stande sind.

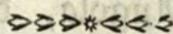


Herbert in seinen *Voyages de Perse et des Indes orientales*, erzählt von den Einwohnern von Angola, daß selbe ihre eigenen Freunde fraßen, in der Meinung, sie könnten ihre Freundschaft für sie nicht besser an den Tag legen, als daß sie den Körper derselben auf eine unzertrennliche Art mit dem ihrigen vereinigten. Wenn man dagegen des Pylades denkt, der sich selbst zum Opfer anbot, um das Leben des Orest zu retten, und dann die Freundschaftsbezeigung eines dieser Wilden dagegen hält, der sich zum lebendigen Grab dessen macht, was ihm am liebsten ist, so muß man die weite Kluft bewundern, welche die Sphäre menschlicher Ansichten über denselben Gegenstand bis an die Pole der Extreme ausdehnt.

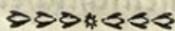


Der Maler Aspertini malte mit zwei Pinseln zu gleicher Zeit. Der Mann scheint viele Schüler hinterlassen zu haben, nur mit dem Unterschiede, daß diese mit einem Pinsel

vor unsern Augen, mit dem zweiten aber hinter unserm Rücken malen.

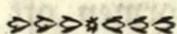


Es gibt eine Classe von Menschen, welche die Speculation auf das Höchste steigert. Von diesen werden die übrigen Menschen als Capitalsummen angesehen, und der Werth jedes Einzelnen nach dem Maßstabe bemessen: Wie viel Zinsen trägt er mir? — Die günstige Antwort kann selbst einen Ausschlag zur Freundschaft oder Liebe geben, denn leider ist diese Classe von Speculanten durch kein Buchergesetz beschränkt.

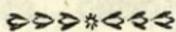


Kömmt es mir doch vor, als wäre unsere Erde eine weite Schaubühne, auf der die wundervollsten Erscheinungen und Verwandlungen unserer Anschauung vorübergeführt werden. Die Natur steht im zauberhaften Lichte hinter der Scene und leitet das Schauspiel. Wir Menschen stehen als Zuseher da, theils erstaunt, theils

entzückt, theils gleichgültig, oft sogar schlummernd, nur eine kleine Anzahl ist in tiefes Anschauen versunken.

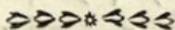


Oft finden sich sehr sonderbare Züge in den Charakteren großer Männer: so meinte Richelieu oftmals ein Pferd zu seyn; Hobbes zitterte im Finstern vor Geistern und Gespenstern; und Napier, Erfinder der Logarithmen, rechnete den jüngsten Tag aus, sah ihn mit Todesangst ankommen, aber — er überlebte ihn, um überzeugt zu werden, daß er schlecht gerechnet habe; doch sind diese Schatten nicht minder interessant als die Sonnenflecken.

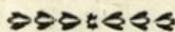


Man erzählt von Carl V., daß, wenn er sich gerüstet habe, er immer erblaßt sey, und einen kalten Schauer vor der Rüstung empfunden habe; aber wie er gerüstet da stand, da flammte das Blut des Helden, und sprach

sich aus in Blick, Haltung, Ton, und vor  
Tunis, Marseille, Mühlberg, Algier ic. —  
durch die That. So macht uns die Phantasie  
vor Namen und Formen oft furchtsamer, als  
vor der Sache selbst.

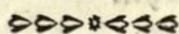


Der Uebergang vom Guten zum Bösen  
scheint eine Aehnlichkeit zu haben mit der  
Gränze von Asien und Afrika, die sich zwi-  
schen Gaza und Pelusium verlieren soll, wo  
über den sirbonitischen See triegerisch der Sand  
eine scheinbare Brücke bildet, die den Wanderer  
nach und nach einsinken läßt, bis er untergeht,  
um nie mehr aufzutauchen.

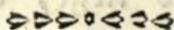


Ihr lieblosen Gemüther, die ihr oft so  
vorschnell über euren Nächsten ein strenges  
Urtheil fällt, fangt bei euch an! Lernet euch  
beherrschen und eure Leidenschaften bezähmen.  
Seyd vorerst, was ihr sollt, und gebet durch  
euere Werke Andern einen Maßstab, damit ihr

nicht dem Blinden gleichet, der in der Hand eine Laterne hält, womit er andern leuchtet, ohne doch selbst zu sehen!

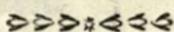


Der Glaube an die Unsterblichkeit begründet den Satz, daß der Güter höchstes das Leben nicht sey. So weinten die Thracier bei der Geburt ihrer Kinder, und überließen sich der Freude, wenn sie selbe zu Grabe brachten, weil sie solches als die Pforte ansahen, die in ein besseres Leben führt; und dieser erhabene Glaube ewiger Fortdauer mag auch den Decius, als er vor tausend Todespfeilen nicht bebte; den Horazius, als er auf der Brücke kämpfte, und die dreihundert Fabier, die an Einem Tage fielen, durchglühet haben.

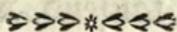


Die ihr am Bord des Lebensschiffes Abschied von euren Erziehern nehmt, um eine bedeutungsvolle Reise zu unternehmen, habet Bescheidenheit zur Wache, wahren Werth als

Begleiter, die Gerechtigkeit im Auge und Gott im Herzen! — Dann lichtet immerzu die Anker, denn was euch auch begegnen mag, ihr werdet nicht ohne Trost seyn.

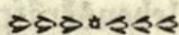


Unser Erdenglück gehört jener dunkeln und geheimnißvollen Macht an, die man Schicksal nennt; aber das Seelenglück des innern Friedens ist unser eigenes Werk, es ist der Frühling unserer innern Welt, dessen unzerstörbare Blüthen die Stürme von Außen vergebens bedrohen.

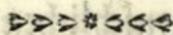


Schnell und tief zu empfinden, ist die Gabe einer dichterischen Seele, in deren erhabenem Berufe es liegt, den Mitmenschen an die Bürgerschaft einer höhern Welt zu mahnen, und dem leidenden Bruder mit dem Liede des Trostes den Balsam des Mitgefühls zu reichen; in solchen Momenten der Begeisterung durchflammen Tausende von Son-

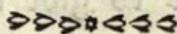
nen die Himmelskuppel des Liedersängers, bei deren Aufgange die Harfe des Busens gleich der Memnonssäule ertönt, und die Dornen des Lebens erblühen zu Rosen, die sich um das Haupt des Sängers als Kränze schlingen.



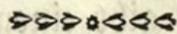
Menschliches Wissen ist mehr oder weniger Flickwerk; aber es gibt irgend eine große Minute im Leben, wo der Geist mit einem kühnen Blicke in die Unermesslichkeit seine Flügel nach einer höhern Sphäre ausstreckt. In solchen Momenten strahlt ein göttliches Licht durch die Nacht des Lebens, die Stimmen des Zweifels verstummen, und während sich die Hände über dem Herzen zum Gebete falten, erhebt sich aus der Asche des Materialismus als Phönix der Glaube, und eine himmlische Prophetenstimme ruft: „Es gibt einen Gott, eine Tugend, eine Unsterblichkeit.“



Das Grab ist nur eine Werkstätte, ein Formzimmer der Natur, denn Berwesung ist Zeugung, und Zeugung die Quelle des Lebens. Wie ändert sich da das Bild des Todes, das man gewöhnlich von ihm entwirft! — Statt dem dürrn, hohläugigen Gerippe wird er zum zeugenden, lebenskräftigen Wesen, zum Gärtner im Menschenfrühling, statt der Hippe mit einem Kranz von Mairosen in der Hand.

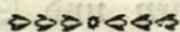


Die Zusammenfügung von Geist und Sinnlichkeit im Menschen, und die wechselseitige Verbindung derselben ist mit einem geheimnißvollen Schleier verdeckt, und nur die Erscheinungen und Wirkungen beider Sphären lassen es entnehmen, daß sie wie Glieder einer Kette in einander greifen, obschon jedes Glied auch einen Ring für sich ausmacht.

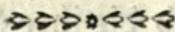


Je emsiger und eifriger das Emporringen und Forschen des menschlichen Geistes ist, desto unermesslicher wird der Stoff des Nachdenkens.

Flüchtig, immer gieriger setzt der sehnfüchtige Pilger über Hügel und Berge, und wie sich hinter jeder Bergkette auch eine höhere hinzieht, sie werden alle überschritten; aber endlich — im fernsten Hintergrunde, da thürmen sich Gigantenberge zum Himmel empor, zu hoch! — zu hoch, um überschritten zu werden. Ueber ihrem Gabel wölbt sich zwar ein lichter Himmel, und seine goldenen Strahlen winken milde herüber; — aber erklimmen den Gabel und hinabsehen auf die Welt, die jenseits liegt, — ist und bleibt dem Pilger vergebliches Streben.

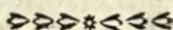


Es gibt Ahnungen des menschlichen Geistes, die mehr sind als Träume einer regen Phantasie oder bodentlose Speculationen. Diese Ahnungen erfassen den Geist mit Macht und unwiderstehlichem Drange, daß sich die Zweifel kalter Berechnung vergebens dawider erheben; sie kündigen sich als heilige Wahrheiten an, erhaben über endliche Beweises-Formeln.

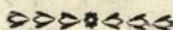


Die Philosophie ist bereits hie und da in ein zweifelhaftes Licht gestellt worden, und zwar nicht mit Unrecht, wenn man die Werke jener Schriftsteller im Auge hat, die es sich zur Aufgabe machten, wo möglich die geheiligten Altäre der Menschheit zu zertrümmern. Allein diese Tropfen Galle verpesteten nicht den Nektarbecher der wahren ewigen Weisheit, die, mit Kant zu sprechen, nüchtern speculirt, ohne auf Erfahrung und gesunden Menschenverstand schnell herab zu sehen; die das Selbstdenken liebt, aber sich hütet und jeden warnet vor Grübeleien, Unglauben und Sceptizismus; die nach ihrer besten Ueberzeugung geradezu urtheilt, aber auch hören, fragen und schweigen kann; die im Menschen die Wahrheit über alles liebt, aber mit Claudius glaubt, daß selbe durch Menschen weder gewinnen noch verlieren könne; die das Vorurtheil bekämpft, aber mit Lessing erinnert, daß nicht alle frei sind, die ihrer Ketten spotten; die eine Freundin der Weltbürgerliebe ist, aber die Nächstenliebe nicht außer Acht läßt, und die ihre Religion in Geist

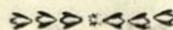
und Wahrheit aufnimmt, und erkennt, daß sie der Brennpunkt sey, in welchem sich alles Hohe und Schöne entzündet, kurz: die Gott fürchtet, den König ehrt, den Menschen liebt und das Unrecht ertragen kann.



Ideen sind Capitale, die nur in den Händen des Talentes Zinsen tragen; denn werden sie durch die Anwendung auf die Verhältnisse des Lebens nicht nützlich, so gleichen sie dem Erze im Schachte.

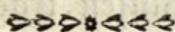


Die Achtung der Menschheit, die man in allen Verhältnissen gegen den Nebenmenschen äußern soll, ist die Grundlage aller Tugenden; denn wer die Menschheit an Andern nicht achtet, wird sie auch ohne Bedenken in sich erniedrigen.

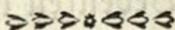


Der Glaube lehrt uns, daß unser Todestag zugleich der Geburtstag zur Ewigkeit sey.

Aber um so erhabener stellt sich dieser Tag unserer Wiedergeburt dar, wenn ihn die Erfüllung von Pflichten herbeiführt, durch die der Werth des Lebens bedingt wird; — so ritt Heinrich von Waldstein mit vier und zwanzig wohlgerüsteten Söhnen in die Schlacht, um vier und zwanzig Mal für sein Vaterland zu sterben.

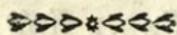


Wer an der Freundschaft und an der Liebe Verrath zu üben vermag, ist ein um so schändlicheres Glied der Gesellschaft, da er mit unmännlicher Selbstsucht das ihm geschenkte Vertrauen verspottet, die heiligsten Bande des Lebens zerreißt, und als unheimlicher Seelen = Vampyr auf allen seinen Wegen Unheil bringt.

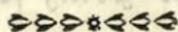


Das unheilvollste aller Laster ist in der That die Verführung; sie ist der verwüstende Pesthauch im Seelenleben, und das aus dem

Marke aller Laster gebraute Gift, das den Frieden der innern Welt meuchlerisch zerstört. Der Verführer dünkt mir ein abgeseimter, in ein trügendes Faltenkleid gehüllter Bandit, der sich an das Seelenleben wagt, und sodann zum rohen Freimannsknecht seiner Leidenschaften herabsinkt.

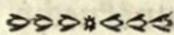


Wenn man bedenkt, wie selten auf der Erde das Glück zu finden ist, so kann man es nur mit tiefer Wehmuth bedauern, daß es noch Menschen gibt, die es lediglich aus dem Grunde zu zerstören bezwecken, — weil sie selbst nicht glücklich sind. Diese Freibeuter der innern Welt, auflauernd mit den Waffen des Neides, der Mißgunst und der Zwietracht, zerstören mit rohen Händen die Blumenwelt unserer zartesten Empfindungen, — lediglich um sich an dem Folterschauspiele des Seelenleidens zu ergehen.

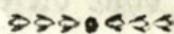


Wohl dir, dem Arbeit und Beschäftigung Bedürfniß ist! — ohne diese stocken die Lebens-

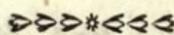
fäfte und ermatten die Organe. Der menschliche Geist gleicht dem Feuer, das sorgsam genährt werden muß, wenn es nicht erlöschen soll. Der Müßiggänger ist eine lebende Leiche, er stirbt lange vorher, ehe er zu athmen aufhört.



Die geringfügigsten Eigenthümlichkeiten ausgezeichneter Männer sind mehrentheils nicht ohne Interesse, wenn man ihren Grund in Erfahrung bringt. So unterschrieb sich der bekannte Held Eugen gewöhnlich in drei Sprachen: Eugenio von Savoyé. Wenn man ihn um die Ursache dessen fragte, so sagte er, es geschehe, um anzuzeigen, daß er ein dreifaches Herz besitze. Das Herz eines Italieners gegen seine Feinde, ein deutsches Herz gegen seinen Monarchen, und das Herz eines Franzosen gegen seine Freunde. — Kaiser Carl VI., dem dieses gesagt wurde, fragte ihn selbst darüber, und da legte es der Prinz so aus: „Ich habe Italien mein Leben, Frankreich meinen Ruhm, und Deutschland mein Glück zu verdanken.“



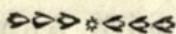
In der Durchdringung der Wahrheit liegt gewiß der verschlungenste gordische Knoten; und obschon sich mancher bei Lösung desselben tollkühn Alexander dünkte, so prallte doch nur zersplittert sein Schwert ab und verwundete ihn selbst.



Weder das Porträtiren der Gegenwart, noch die prophetischen Träume der Zukunft erwecken in einem Kunstwerke jenes Interesse, das sich an das Beleben der grauen Vergangenheit knüpft; denn indem wir die Gegenwart als Frucht der Vergangenheit erkennen lernen, ahnen wir auch die Zukunft als Resultat der Gegenwart. Von diesem Interesse fühlt man sich unter den neueren Werken vorzüglich von E. L. Bulwer's: „Die letzten Tage Pompeji's ergriffen, — denn der Dichter erweckt mit dem Posaunenruf seiner Phantasie die Todten in das Daseyn; Pompeji erhebt sich vor unseren Augen aus seinem vulkanischen Grabe; in seinen Straßen und Plätzen wogt der Strom des Lebens, der, nachdem er

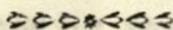
uns die Bilder der Jone und des Glaucus vorüberführt, hindeutet, daß seine schöneren Uferblumen aus griechischem Blüthenstaub entstammt sind, und daß die leisen, aus Hellas herüber-tönenden Harmonien nicht zur Seele eines Volkes drangen, das an dem Schauspieler balgender Gladiatoren, und den Grausamkeiten der Arena Vergnügen fand. — Wie mit einem Zauberstabe führt uns der Verfasser siebenzehn Jahrhunderte zurück — und zeigt uns, daß die Menschen jener Jahrhunderte nicht anders waren als wir. Wir treffen dieselben Leidenschaften und Bedürfnisse, die noch jetzt die Menschenbrust beseelen. — Den nächtigen, von keinem Lichtstrahl durchbrochenen Hintergrund dieses Seelengemäldes bildet Arbaces — gleichsam als Repräsentant einer Mythologie, die den Menschen Egoismus und Vergötterung seiner Leidenschaften lehrt, — aber diese Nacht wird plötzlich durchbrochen, der helle Stern des Christenthums erleuchtet die Gegend, und verbreitet um unser Daseyn das wärmende Licht unendlicher Liebe! —

Die weibliche Seele, die verschwiegen, friedfertig, geduldig, Einsamkeit liebend, und züchtig ist, vereint alles in sich, um das häusliche Glück eines Mannes zu begründen; denn die Verschwiegenheit beweist Charakterstärke; die Friedfertigkeit Güte des Herzens; die Geduld weise Einsicht und Vertrauen auf Gott; die Liebe zur Einsamkeit eine fromme Erhebung des Geistes, und die Züchtigkeit ein reines, für alles Gute empfängliches Gemüth. — Beati possidentes! —

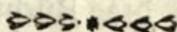


Wenn man das Menschenleben überschaut und bedenkt, daß wir als Kinder vor drohenden Mienen zittern, daß wir, aufblühend zum reiferen Leben, ein Spielball des Glückes und der Liebe sind, und als Greise unter der Last unserer Jahre seufzen; daß uns bald tausend Wünsche und das Streben nach unserem Ziele, und wenn wir es erreicht, das Beben vor dem Verluste beunruhigen, — dann ist es der Glaube an die Unsterblichkeit, der uns am Ende der

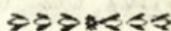
Lebenskämpfe tröstend den Tod als die Himmelsleiter andeutet, die uns in ein höheres Leben führt.



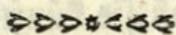
Das buntfärbigste Chamäleon ist gewiß der Erwerb; denn mir ist wahrlich keine Triebfeder bekannt, die sich in so mannigfaltigem Getriebe in das Leben setzen würde.



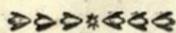
Es bedarf nur einer etwas Kühnen, vom Principe des Eigendünkels ausgehenden Philosophie, und es wird leicht begreiflich, wie ein Franzose durch folgende Schlußformel sich selbst glauben machte, daß er der Beste in der Welt sey. Europa, sagte er, ist der schönste Theil der Welt, Frankreich das schönste Reich in Europa, Paris die schönste Stadt in Frankreich, das akademische Gebäude das schönste Haus in Paris, das schönste Zimmer in diesem Gebäude ist das meinige, ich bin das Beste in meinem Zimmer, folglich das Beste in der ganzen Welt.



Das reinste, wahrhaft seelengroße Vergnügen liegt in dem Bewußtseyn, Andere glücklich gemacht zu haben. Derjenige, dessen Herz bei diesem Gedanken nicht überwallt, ist um so mehr zu bedauern, da er, eine Beute der Selbstsucht, dem wahren Erdenglücke vergebens zustrebt.



Wenn der Mann von Sinope bei hellem Tage ein Licht anzündete, um Menschen zu finden, so war dieß die Handlung eines lächerlichen Stolzes oder eines intoleranten Sophisten; denn der wahre Philosoph ist durch Selbsterkenntniß nachsichtig, macht bescheiden Anforderungen, und wird in jedem seiner Mitbrüder die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicken, wenn sie auch nur in ihren Ruinen vorhanden wären.



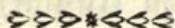
Im Mittelalter, wo der Zweikampf eine so bedeutende Rolle spielte, daß er fast als das einzige Beweismittel vor Gericht galt, ging

man endlich so weit, daß, als die Rechtsfrage aufgeworfen wurde, ob die Kinder eines verstorbenen Bruders mit ihren Onkeln zu gleichen Theilen erben sollten? — beschlossen wurde, die Frage durch einen Zweikampf zu entscheiden. Der Verfechter der Kinder eines verstorbenen Bruders siegte, und es wurde zum ewigen Rechte gemacht, daß sie künftig mit ihren Onkeln erben sollten! Gedankt sey es der Aufklärung unseres Zeitalters, daß sie das Schwert des Rechtsgelehrten in eine Feder verwandelt hat, deren niedliche Spitze oftmals doch gewaltiger ist, als die Schneide der besten Damaszener-Klinge.



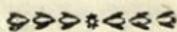
Das Verdienst, sagte Pope, erzeugt den Neid, wie der Körper den Schatten; und zwar nicht mit Unrecht, denn leider beweisen nur zu viele Beispiele, wie rastlos die feindselige, aus dem Bewußtseyn eigener Schwäche entspringende Sucht, Andere zu verdunkeln, thätig ist — bis ihr unedles Vorhaben ge-

lingt. Das vom Neide verfolgte Verdienst scheint mir eine Aehnlichkeit mit dem Schicksale des Marquis de Saint-Cyr zu haben, der zur Sansculotten-Zeit um seinen Namen befragt wurde. Seine Antwort war: „Marquis von Saint-Cyr.“ — Es gibt keinen Marquis mehr, erwiederte man ihm. — Also: „von Saint-Cyr.“ Wir kennen keinen von mehr; — „nun denn schlechtweg, Saint-Cyr.“ Wir kennen keine Heiligen (Saints) seiner Art. — Also: Cyr (Sühr). — Es gibt keine Sire (Sühr) mehr. — „Nun den, so gebe man mir einen neuen Namen!“

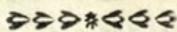


Wenn der Mensch die Alpenspitze der Bewirklichung seiner Wünsche erklimmt, und das Auge über die durchwanderten Gefilde des Sehens und Strebens nach den Hügelketten neuer, noch ungesehener Gegenden hinstreift, ob denen Sterne als Keime neuer Wünsche glänzen. — so ergreift ihn der Zauber des ersten Anblickes, und das Gefühl des Entzückens wird

zum Höchsten gespannt; aber nur zu bald beginnt die kaum bemerkbare Nuancirung zur Sättigung. — Und denke ich einen Menschen selbst über die kolossale Rundgestalt erhoben, die er seine Welt nennt, wo ihm der Erdball auf beiden Seiten mit all' seinen Herrlichkeiten und Geschöpfen ein weites Schauspiel wäre, ein durch Täuschung platt gedrücktes Gemälde — so würde im Bewußtseyn dieser Anschauung das Gefühl unendlichen Entzückens seine Lebensfiebern durchbeben — aber nur zu bald würde sein Haupt am Arme eine Stütze suchen und darüber schlummern, um von neuen Welten zu träumen.

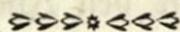


Ich erinnere mich, die Karten als ungebundene Bücher definiert gelesen zu haben, in denen man die Armuth studiert; allein man dürfte sie füglich das gelungenste Werk über die Ebbe und Fluth des Glückes nennen.



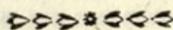


Hohlwegen des Seelenlebens; er ist die furchtbare, von keiner Taglia bedrohte Boa der innern Welt, die mit ihrem Gifthauche auf allen Wegen nur Unheil verbreitet.

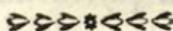


Als König Pyrrhus einst einen Feldzug nach Italien beabsichtigte, fragte ihn der weise Cynaeas: Mein König, wenn wir nun Italien erobern, wo wollen wir dann hin? — Dann wollen wir das benachbarte Sicilien heimsuchen, erwiederte Pyrrhus. Und ist auch das verrichtet, fragte Cynaeas weiter, was wollen wir dann machen? — Dann, versetzte Pyrrhus, schiffen wir nach Afrika! Lächelnd fragte nun Cynaeas: was wollen wir aber nach der Eroberung Afrika's beginnen? — In Ruhe und Frieden leben! war die Antwort des Königs. O Pyrrhus, rief Cynaeas aus, können wir das nicht bereits jetzt thun? wozu willst du vorerst die Welt bekriegen, um ein Ziel zu erringen, das du bereits jetzt erreichen kannst? — Und in der That, Cynaeas hatte nicht Un-

recht, wenn man bedenkt, wie oft sich der Mensch über triegerische Hoffnungen der Zukunft um den Genuß der Gegenwart betriegt.

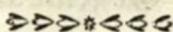


Von dem gesunden Sinnesorgane, das wir Auge nennen, werden uns die Objecte immer treu, wie sie sich darstellen, abgespiegelt. Das innere Auge der Beurtheilung hingegen ist mehrentheils von dem Einflusse der Leidenschaften abhängig, die ihm bald Vergrößerungs-, bald Verkleinerungsgläser vorhalten.

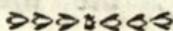


Der Mann untersucht mit dem Ernste des Denkens die ihn umgebenden Gegenstände, um in sich das Gebäude seiner Erfahrungen aufzubauen. Das Streben des Weibes hingegen zielt dahin, das Schöne und Liebliche dieses Lebens, sowohl in sich als in ihrer nächsten Sphäre zu schaffen; es ist der schöne Beruf des weiblichen Geschlechtes, in diesem Leben einen Freudenhimmel aufzubauen, in dem würdige

Männerseelen ruhen, um zu neuen Thaten er-  
muthiget zu werden.



Raimundus Lullus, und später Leib-  
niz, versuchten es, Gedanken-Maschinen zu  
Stande zu bringen. Es ist sehr schmeichelhaft  
für unser Maschinenzeitalter, daß man es noch  
nicht für räthlich fand, die Versuche dieser  
Männer neuerdings in das Leben zu rufen.

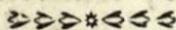


Manche Ehen scheinen electriche Resultate  
zu seyn, wo sich die ungleichartigsten Menschen-  
pole anziehen.

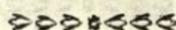


Es ist ein erhabener Anblick, wenn die  
begeisterte Seele im Hochgefühl ihrer Weihe  
die Gedanken nach höheren Welten aussendet.  
Dieser Moment gewährt den Anblick einer  
edlen Abwesenheit von dieser Erde, während  
wir noch auf ihr wandeln; denn der Gedanke

überflügelt die Sternenwelt in ihrem Laufe,  
und das Auge schlummert noch auf den Blumen  
der heimatlichen Erde.

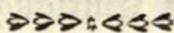


Wort und That sollen bei dem Manne  
von Ehre stets im Einklange, und die That  
stets die Realisirung des Wortes seyn. Wer  
wider sein gegebenes Wort handelt, ist im  
besten Falle ein unmännlicher Schwächling,  
der durch ein Paar glänzende Worte die Frag-  
mente eines böswilligen Charakters zu verber-  
gen sucht, und im Stande ist, wenn dieses  
Mittel der Heuchelei nicht mehr taugt und ge-  
nügt, so wie mit Worten — mit Thaten ge-  
wissenlos zu spielen.

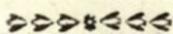


Der wahre Künstler liebt die Kunst um  
ihretwillen. Er dichtet, malet, singt, unbeküm-  
mert, ob er deßhalb gelobt oder getadelt wird.  
Ohne daß er weiß wie, erschafft er im Begei-  
sterungsdrange seiner Seele Kunstwerke, und

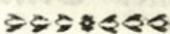
findet sich reichlich belohnt in ihrem Gelingen. Selbst in den düstern Stunden seines Lebens bleibt er nicht verlassen, denn der Genius, als lieblichster Begleiter, wandelt beständig an seiner Seite, und deutet tröstend auf den Siegeskranz der Unsterblichkeit.



Wahre Liebe versetzt uns in das Paradies unserer Seelenempfindungen, doch wenn uns einer der Zeitentropfen, die wir Stunden nennen, den geliebten Gegenstand treulos spiegelt, — dann wird uns die Liebe zum Adler des Prometheus, der die Herzensfiebern zerfleischt, während das Auge um das verlorne Paradies weint.



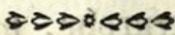
Der Numidier Jugurtha wußte sich durch Geld fast alle seine Gegner unschädlich zu machen, nur bei zweien gelang ihm der Handel nicht — beim Schicksal nämlich und beim Tod.



Nach Maupertius und Mr. Bailly sollen die Künste bereits die Erde umreiset haben, da man von ihnen Denkmäler sogar in Gegenden antrifft, aus welchen die Natur dermalen selbst die Menschen verjagt hat, wie zum Beispiele in den Polargegenden. Mag man nun dieser Angabe Glauben beimessen oder nicht, so bleibt doch so viel wahr, daß die Künste mit ihrer veredelnden Wirkung die Menschheit nie und nirgends verlassen haben, daß sie sich mehr oder minder bei allen Völkern einbürgerten, und daß sie, wenn Völker längst untergegangen sind, noch in ihren Ueberresten das Andenken an dieselben auf die Nachwelt übertragen.

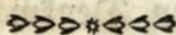


Was nützt es dem Menschen, alle Sprachen zu sprechen, wenn ihm die des Herzens fremd ist?

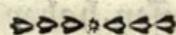


Ein altes Sprichwort sagt: man solle von den Todten nichts als Gutes reden. Es gibt aber Leute, die sich nur darum streng an

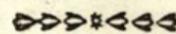
diese Maxime halten, — um desto mehr Böses von Lebenden zu verbreiten.



Was man auch über Leben und dessen Verhältnisse schreiben und lesen mag, so liefert und erhält man doch nicht mehr als Copien, während — die Erfahrung sich als Original darstellt.

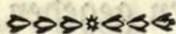


Die Meinung, besonders die öffentliche, wird von Schwächlingen gefürchtet, weil sie es wohl fühlen, daß nicht viel Gutes von ihnen zu sagen sey; der Flachkopf troßt ihr im lächerlichen Selbstgeföhle; aber die Ruhe des Weisen prüft sie.

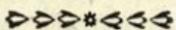


Das beste Fernrohr, um die Zukunft zu durchspähen, dürfte wohl die Vergangenheit seyn; denn die Dinge aller Zeiten haben eine eigene Aehnlichkeit, weil sie von Men-

schen kommen, die immer dieselben Leidenschaften haben.



Das Träumen ist so ziemlich ein Gemeingut der Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß der Narr wachend, der Mann von Kopf aber schlafend träumt.



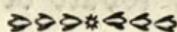
Jener deiner Feinde, der durch irgend einen äußern Grund getrieben, wieder dein Freund wird, ist, sobald der Umstand weicht, wieder dein Feind; denn er gleicht dem lauen Wasser, das seine natürliche Kälte erhält, sobald ihm die Wärme entzogen wird.



Die innere Welt der Empfindungen, besonders die des weiblichen Herzens, möchte ich einer Harfe vergleichen, aus deren Saiten der gebildete und gefühlvolle Mann Himmelsharmonien entlockt, während sie unter rauher Hand nur zu bald ton- und saitenlos wird.



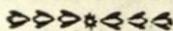
Es ist nicht Jedermanns Sache, die zarteren Regungen des Herzens zu erfassen, und noch weit Wenigern gegeben, an denselben Gefallen zu finden. Gewöhnlich betrachtet man die Herzenswelt als einen Tummelplatz von Leidenschaften, und gibt sich keine Mühe, den Simer in die Tiefe des Herzens zu senken. Es ist in der That oft ein wehmüthiger Anblick, wenn die leiseren Harmonien der Empfindungen so ganz ohne Anklang im Leben verhallen, wie eine einsame Melodie in der Wüste.



Wer sich mit ernstern Beschäftigungen abgibt und zurückgezogen im stillen Nachdenken lebt, ist für die Liebe weit empfänglicher, als der sogenannte Weltmensch. Die Einsamkeit nährt die Leidenschaft des ersteren, und in seiner empfänglichen Seele findet sich kein Gegengewicht gegen die mächtigen Regungen derselben; das Herz des Letzteren hingegen gleicht dem Spiegel eines Tanzsaales, in dessen Flächen Gestalten spurlos vorüberschweben, da es ihm

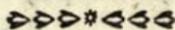


er bei St. Aubin geschlagen wurde, im Thurme zu Bourges zu jenem Manne gesteigert worden, als den er sich in der folgenden Lebensperiode bewies. Der Großvater des berühmten Turenne, vom Herzoge von Parma gefangen, schmückte sich seinen Kerker mit Werken aus, und schrieb eine Abhandlung über Kriegswesen. Königin Margaretha, erste Gemahlinn Heinrich des IV., schrieb in ihrer Abgeschiedenheit auf dem Schlosse Carlat ihre berühmten Memoires, und Carl I. beschrieb im Gefängnisse zu Galanbo sein Leben; und unter gleichen Umständen verfaßte Marschall Bassompierre seine Memoires, Grotius mehrere seiner schönsten Werke, und auch Cervantes soll seinen Don Quixote auf einer Galeere geschrieben haben.

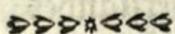


Nur die Empfindungen des eigenen Herzens lehren uns auch die Bewegungen fremder Herzen verstehen, und es steht aus diesem Grunde mit den Tugenden desjenigen nicht am besten,

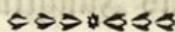
der Andern keine zutraut. Ein solcher Mensch gleicht jenem Splitterrichter, der, während seine Hütte brannte, mit Ferngläsern suchte, wo der Rauch herkomme.



Die meisten Männer, die in der Folge ihres Lebens groß da standen, hatten in ihrer Jugend mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Moseß flüchtete in die Wüste, wo er lange Zeit mühselig umherzog; Alexander der Große mußte als Jüngling in die Schlacht; — Pompejus lebte als Knabe im Getümmel des Krieges; — Julius Cäsar sollte von Sylla hingerichtet werden; — Constantin der Große seufzte unter den Verfolgungen des Galerius; — Theodosius wurde von Valens mißhandelt, — und Peter des Großen Jugend gefährdeten oftmals die Factionen der Cuvansky und Galliczin. Doch gleichen diese Drangsale nur dem Diamant-Pulver, das den rohen Edelstein zum Juwel gestaltet.

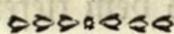


Wie mannigfaltig auch die Gestalten und Begebenheiten sind, die uns das Leben vorüberführt, so steht doch alles in dem innigsten Zusammenhang. Die Wirkungen von Millionen Geschöpfen verflechten sich zu einem großen Zwecke, und alles, was geschieht, bezieht sich auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — In der That! die Natur ist Paskals unermesslicher Kreis, dessen Mittelpunkt überall ist, und dessen Umfang sich in das Gränzenlose dehnt.

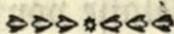


Betrachtet man die Stufenfolge der Dinge und ihre ebenbürtige Aeußerungsfähigkeit, so stellt sich der unarticulirte Laut als die Aeußerung der Sinnlichkeit, und der articulirte Laut oder das Wort als die Sprache des Verstandes dar, die ebenbürtige Mittheilungsgabe der Vernunft aber kennen wir nicht. Und so ergibt es sich, daß dem Menschen, der als erhabensten Bestandtheil Vernunft besitzt, nur die Sprache des Verstandes, nämlich das Wort

zu Gebote steht; daß die Thiere, deren oberstes Vermögen der Verstand ist, sich nur durch die Aeußerung der Sinnlichkeit, den unarticulirten Laut zu äußern vermögen, und daß im Pflanzenreiche, das mit Sinnlichkeit begabt ist, jede willkürliche Aeußerungsgabe fehlt.

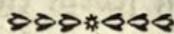


Die Freude ist jedem empfindenden Wesen das, was Licht und Wärme den Pflanzen; Friede, Liebe und Wohlwollen sind ihre Gefährten, aber sie steigert sich zur höchsten Lust durch das heitere Zurücksehen in ein tugendhaftes, von keinen bösen Erinnerungen getrübtet Leben.

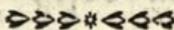


Es gibt eine Gränze des menschlichen Wissens, über die hinaus die geistige Thätigkeit des Menschen sich bloß auf das Streben nach Enträthselung beschränken muß. Allein demungeachtet ist ein derlei Forschen und Meinen kein thörigtes Beginnen. Wie oft geschah es

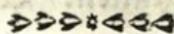
und wird es geschehen, daß der Geist in Momenten erhabenen Aufschwunges mit seinen Speculationen prophetisch in das Reich der Wahrheit dringt, während der Zeitpunkt noch ferne liegt, der es zur Entscheidung bringt, ob das ahnungsvoll erbeutete Geheimniß eine Chimäre, oder eine aus dem tiefen Meeresgrund der Wahrheit erbeutete Perle war.



Wer nach reiflicher Ueberlegung behutsam entscheidet und klug ausführt, dürfte den seinen Handlungen vorgesteckten Zweck selten verfehlen.



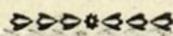
Es gibt eine Classe von Menschen, welche, den Gipfel im Auge, dennoch die Mittelstraße der Bequemlichkeit in der Ebene wandelt, weil sie es für klüger hält, die Sterne von der sichern Erde aus zu betrachten, als sich durch die kühne Fahrt eines Mongolfier denselben näher zu bringen.



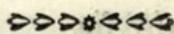
Ihr, die ihr zwischen vier Wänden eingeschlossen, den Stein der Weisen in Büchern sucht, öffnet zuweilen die bemalten Scheiben eurer Studierstube, und thut einen Blick in die sternbesäete Nacht: ihr werdet in dem Buche, das ihr dort aufgeschlagen findet, und in der ewigen Flammenschrift die euch entgegen lodert, mehr zu lesen finden, als in allen Werken der Gelehrten. Wenn euer Blick über Myriaden von Welten hineilt, wird euch die Größe und Allmacht der erschaffenden Kraft mit heiligem Schauer erfüllen; ihr werdet das Hochgefühl empfinden, euch als denkende Wesen, als Bürger des herrlichen Weltalls zu erkennen; das Auflodern eines göttlichen Funkens in euch wird euch Bürgschaft geben, daß er nicht auf der Erde verglimmen, sondern fortlodern werde im Weltall, und es wird euch jener Zustand erhabener Weihe erfassen, in dem Fichte ausrief: Ich bin ewig! Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge und zu dem tobenden Wassersturz, und zu den krachenden, in einem Feuermeer schwimmenden Wol-



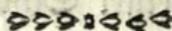
Man hüte sich vor dem ersten Schritte des Unrechtes, denn die fernern beschleunigen sich, wie der Fall der Steine, wenn sie sich der Erde nähern.



Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht. Wer aber das kann, was er will, ist groß; darum handelt derjenige weise, der nur das will, was er kann.



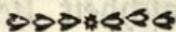
In der Menschheit liegt ein gewaltiger Trieb zur Nachahmung, zur Aehnlichwerdung. Fast jeder Mensch strebt bewußt und unbewußt irgend einem Vorbilde nach, und in dem Grade der Bildung, den Jemand von einem Dritten fordert, um sich von demselben angezogen zu fühlen, liegt eine Aequation zum eigenen Bildungsgrade, die in der Regel gewiß eine richtige Basis für die Beurtheilung eines Menschen bietet.



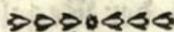
In weiser Gesellschaft ist besser hören als reden; weil es vortheilhafter ist, neue Ware mit Gewinn zu kaufen, als eigene schlecht an Mann zu bringen.



Die Unzufriedenheit mancher Menschen hat lediglich darin ihren Grund, daß sie ihr Schicksal mit dem glücklicherer Mitmenschen in Vergleichung ziehen, und es nicht bedenken, daß es Millionen ihrer Mitbrüder gibt, die unglücklicher sind als sie.

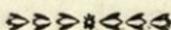


Die Schmeichelei, die erdichtete Eigenschaften zu loben vermag, wird es ebenso leicht vermögen, erdachte Fehler zu tadeln, denn sie gleicht der Spinne, die ihr Gewebe aus sich selbst entwickelt.

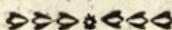


Bei Wohlthätern, welche die Dankbarkeit als das Abtragen einer Schuld betrachten, wo

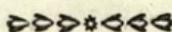
sie nie einen Empfang in Rechnung zu stellen brauchen, ist der Dank eine sehr undankbare Sache.



Versöhnungen in der Freundschaft sind Heilungen von Wunden, die gewöhnlich eine Narbe zurücklassen.



Die Briefe übertragen gleichsam, als die Todtensärge unserer Gedanken, die Wortleichen aus unserm Herzen in die Ferne, wo selbe von einem zweiten Herzen aufgenommen — in ein neues Leben übergehen.



Mit Schmeichlern geht es wie mit Taschenspielern; man weiß, daß sie uns täuschen, und läßt sich doch gern von ihnen trügen.



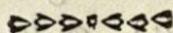
Der Gedanke an die Unsterblichkeit lehrt uns den menschlichen Körper als den hemmen-

den Sarg des Geistes erkennen, aus dem er sich, wenn einst der Engel der Erlösung den magischen Kiegel sprengt, in ein höheres Leben aufschwingt.

Es gibt keinen Freund, lehrte einst Aristoteles. Die Nachwelt war klüger, sie verband — freilich durch Mißbrauch — mit dem Worte Freund einen weiteren Begriff, der sich leider nur zu häufig verkörpert findet, aber eine traurige Widerlegung der Behauptung des alten Gelehrten bildet.

Milton sagt: Die Einsamkeit dient uns zur nützlichsten Gesellschaft, und Sterne ruft aus: Fürwahr — fürwahr, Mensch! es ist nicht gut, daß du allein bist, — du wurdest zum geselligen Leben und gefälligen Umgange geschaffen. Diese Männer haben beide recht, darum thut derjenige gut, der beiden Ansichten folgend, zwischen Einsamkeit und Gesellschaft einen ver-

nünftigen Wechsel beachtet, und in der Einsamkeit seinen Charakter stärkt, in der Welt hingegen diese Stärke übt.



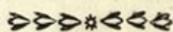
Bücher und Frauen! — zwei Worte, die wahrlich als Motto dem Leben jedes gebildeten Mannes überschrieben werden könnten; denn wer erinnert sich nicht, ein Buch gelesen oder ein Frauenzimmer geliebt zu haben, oder vielmehr in ein Frauenzimmer verliebt gewesen zu seyn; eine Unterscheidung, die in der Jetztwelt um so nothwendiger seyn dürfte, weil das Lieben weit seltener geworden ist, als man wohl glaubt. Eine mindere Anzahl mag ein Buch, oder die Bücher überhaupt geliebt, und die Frauen gelesen, oder vielmehr ein Frauenzimmer sich erlesen haben, um in ihm die zarten Nuancen des Lebens zu lesen. Bücher und Frauen bilden das Tag- und Nachtgestirn in der innern Welt des gebildeten Mannes, in deren mildem Lichte die Blumenwelt seiner Empfindungen blüht oder welkt, je nachdem sie

der Strahl des Segens oder der des Verderbens berührt. Bücher und Frauen sind die beiden Pole an der Seelenaxe des Mannes, sie sind die holden Zwillingsworte, zwischen welche sich der nämliche Geist und sein Herz stets mit den Worten drängt:

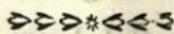
Ich sey, gewährt mir die Bitte,  
In eurem Bund der Dritte.

Bücher und Frauen bilden die beiden buntgefärbten Falterflügel an der Phantasie des Mannes, und tragen sie in das Land der Träume und in das Paradies des Schönen; Bücher und Frauen sind es aber auch, die in ihren Rückwirkungen auf den Mann sich schwersterlich die Hände reichen. In Büchern beispielsweise lesen wir die Lehre des Schönen, allein da in den Büchern nicht einmal eine statthafte Definition des Schönen zu finden ist, so könnten wir diese Lehre wohl nie erfassen, wenn wir sie in den Frauen nicht verwirklicht fänden. In den Büchern lesen wir die schönsten Keime, doch die Frauen lehren uns dieselben empfinden, ich möchte sagen, sie sind selbst das ge-

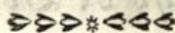
lungenste, obgleich oft ungereimte Gedicht der Schöpfung; in Büchern endlich lernet wir auch die Kunst zu denken; allein die Frauen sind das sinnigste Dilemma, das uns seine Doppelpistole nur zu oft an das Herz oder gar an den Kopf setzt.



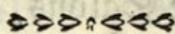
Nicht nur die Salons, auch die literarische Welt hat ihre petits maîtres. Diese Leute geben sich mit dem eigentlichen Bücherlesen nicht ab, sie lognetiren nur Titel und Einband, coquettiren mit Almanachs und Zeitschriften, kurz, sie machen den Büchern die Cour. Diesen Männern ist Bildung nicht abzusprechen, nämlich: Einbildung, ein Halbsurrogat für jene, die sich zum männlichen Stolze nicht zu erheben vermögen.



Es gibt viele, die erbittert werden, wenn man sie nicht sieht; aber noch weit mehrere, die es nie vergessen, wenn man sie übersieht.

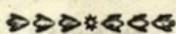


Das Bewußtseyn, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, ist ein bitterer Schmerz. Man ist genöthiget, sich als eigenen Feind zu erkennen, und in diesem Gefühle erstirbt alles Wohlwollen gegen sich und gegen Andere. Man sieht sich gleichsam als einen verdorrten Baum mitten in einem blüthevollen Garten.



In den Charakterzügen der ausgezeichnetesten Männer findet man oftmals die absonderlichsten Eigenthümlichkeiten. So ergriff der Polenkönig Ladislaus die Flucht, so oft er Aepfel sah; und Heinrich dem III. von Frankreich wurde es unwohl in der Nähe einer Katze. Marschall Albert bekam Ueblichkeiten beim Anblick eines Ferkels, und der wackere Duc d'Epemon fiel beim Anblick eines Kaminchens in Ohnmacht. Scaliger bebte am ganzen Körper, wenn er Krebsse sah, und Erasmus bekam vom Geruche der Fische das Fieber. — Tycho de Brahe verabscheuete

Hasen und Füchse, und der Kanzler Baco fiel bei jeder Mondesfinsterniß in Ohnmacht. La Motte le Bayer vermochte nicht den Ton musikalischer Instrumente auszustehen, und Boyle bekam Verzückungen beim Geräusch des Wassers, das aus einem Hahne läuft.



Es gibt Dinge, die man oft für zu geringfügig hält, um sie zum Objecte des Forschens und Nachdenkens zu machen. Wie Mancher zum Beispiele trägt einen Ring am Finger, und denkt nicht, welche theils wichtige theils interessante Rolle derlei Fingerreife im Verlaufe der Zeiten gespielt haben; und doch waren es Ringe, die Kaiser, Könige, Cardinäle und Bischöfe in älterer und mittlerer Zeit deutungsvoll zierten. Ein Ring vermählte Adria an Venedig durch 600 Jahre, und keiner der nachgefolgten 91 Dogen ahnete den zarten Sinn, mit dem durch den Dogen Ziani dieses Fest zum ersten Mal begangen wurde, da er Bal-

dradens Verlobungsring seiner Giova-  
na nachwarf. — Ein Ring nöthigte den ägypti-  
tischen König Policrates, das Uebermaß des  
Glückes für ein Unglück anzusehen. Ein Ring  
war der Talisman, den das holde Mägdlein  
vom Goldhügel dem Krainischen Ritter Wil-  
helm von Scharfenberg mit der Mah-  
nung an Ritter- und Vasallen-Pflicht über-  
reichte. Ein Ring machte Essex zu Eli-  
sabeths mächtigstem Vasallen, obschon er  
nicht vermögend war, das Henkerbeil vom  
Haupte seines Herrn abzuwenden. Wem end-  
lich ist Buonaroti's Ring mit der Wein-  
lese der Dryaden unbekannt, dessen Anblick  
einst dem berühmten Coreggio den großen  
Mann verrieth, der, aufgereizt, das Ver-  
dammungsurtheil über ihn aussprach, — aber,  
als dieser Ring zum Versöhnungszeichen er-  
koren wurde, auch Antonio da Coreg-  
gio vergessen machte, daß er ein Pfuscher ge-  
nannt wurde.



In den Sagen und Legenden der Alten liegt mehrentheils ein tiefer Sinn verborgen, und sicher ist unter den letztern die Legende vom Ahasverus eine der sinnvollsten. Vielen gelungenen und bekannten Deutungen dieser Legende dürfte sich vielleicht die folgende aphoristische anspruchlos anreihen:

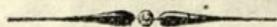
Als Christus der Heiland das Kreuz an die Hütte Ahasverus anlehnen wollte, und dieser es verweigerte, da sprach Christus: „Ich gehe, ich weiß es aber, daß du warten wirst, bis ich wieder komme; — nahm das Kreuz und wankte mühsam gegen Golgatha, um den Schmerzensbecher zu leeren. Ahasverus aber tönnten die Worte immer grauenvoller, und erschütterten ihn bis in das Mark des Lebens. Eine qualvolle Angst bemächtigte sich seiner, er mußte hinaus aus seiner düstern Behausung und eilte hinauf gegen Golgatha. Angekommen zur Schädelstätte, erblickte er die drei aufgerichteten Kreuze, und am mittleren jenen Mann mit Nägeln angeschlagen, den er von sich gestoßen hatte. Das blasse Haupt

war bereits gesenkt, das Opfer war vollbracht; und als Ahasverus gewahrte, er sey zu spät gekommen, so verhüllte er sein Antlitz und mußte fort von Golgatha. Da durchwühlte ein Erdbeben den Erdschoß, und der Weg wankte unter seinem Fuße. Aengstlich flohen Menschen und Thiere, um dem Grauen und dem Tode zu entgehen; Wohnungen stürzten über ihre Einwohner, und weit und breit herrschte Furcht und Schrecken. Ahasverus eilte seiner Hütte vorüber, doch sie lag zertümmert. Todte stiegen aus den Gräbern und mengten sich grauenvoll unter das Leben. Da eilte er nach Jerusalem, wollte in den Tempel und suchte Schutz bei Gott. Er wankte in den Tempel und sank nieder, und versuchte es zu beten; aber er vermochte es nicht, die Lippen blieben krampfhaft geschlossen, der Schmerz wühlte durch alle Glieder, und das Herz kämpfte zwischen Fluch und Gebet. Wie er auffah und sich erheben wollte, sieh', da erbeben die Grundfesten des Tempels, und mit einem Male riß der herrliche Vorhang, der zum Innern des Tempels führte,

in zwei Theile. Ahasverus, erfaßt von Furcht und Schrecken, wollte entfliehen; aber er versuchte es vergebens, es hielt ihn gefesselt im Tempel, und die Qual des Gemüthes stieg von Grad zu Grad. Da blickte er durch die Riesenpalte des Vorhanges und suchte ängstlich sein Antlitz zu verhüllen, aber wieder mußte er hinschauen, und er sah das Grab des Nazareners in einer verklärten Morgenröthe; er sah die Felsöhle in Trümmer zerfallen, sah den Christus in erhabener Gestalt durch die Pforten des Grabes aus dem Schooße des Todes sich erheben. — Die Menschenhülle schwang sich im verklärten Lichte, umgeben von den Chören der Engel, aus der düstern Behausung, die Rechte schwang siegend das Kreuz, und Tausende von Menschen und Völkern knieten in allen Weiten um das Kreuz. Und so wie es Nacht wurde im Innern des Ahasverus, der wie eine Bildsäule in die Gebilde starrte, verschwanden die Farben des erhabenen Gemäldes. — Doch plötzlich wurde die Nacht abermals



Männer, die durch ihre Schriften und Handlungen die Achtung ihrer Zeitgenossen zu erwerben streben, haben stets mit Neid und Mißgunst zu kämpfen; allein die Stärke des Charakters überwindet jede Hemmung, und das wahre Wort und die gute That bestehen fort, wenn sie auch oftmals erst bei der Nachwelt die verdiente Würdigung finden.



Das nützlichste wird durch die  
 und nützlichste wird durch die  
 das nützlichste wird durch die

Die Erfahrung zeigt, daß die  
 ihren Neben alle die des Superlativ ge  
 brauchen, gewöhnlich in Handeln kaum den  
 Besitz erreichen.

## Verbeſſerungen.

---

- Seite 4, Zeile 4, von oben, ſtatt: der damaligen  
Sterblichen, Maus-  
öhrchen, lies: den da-  
maligen Sterbli-  
chen Mausöhrchen.
- » 29, » 7, » » ſtatt: Verurtheilung,  
lies: Beurtheilung.
- » 41, » 1, von unt., ſtatt: thöriſtes, lies:  
thörichtes.
- » 51, » 9, » » ſtatt: Iorgnetiren, lies:  
Iorgnettiren.
-



NARODNA IN UNIVERZITETNA  
KNJIŽNICA



00000048602

